

ACTA ETHNOGRAPHICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM
HUNGARICAE

ADIUVANTIBUS

T. BODROGI, B. GUNDA, I. TÁLASI

REDIGIT

GY. ORTUTAY

TOMUS IX

FASCICULI 3-4



1960

ACTA ETHN. HUNG.



GY. GYÖRFFY: *TANULMÁNYOK A MAGYAR ÁLLAM EREDETÉRŐL. A NEMZETSEGTŐL A VÁRMEGYÉIG, A TÖRZSTŐL AZ ORSZÁGIG. — KURSZÁN ÉS KURSZÁN VÁRA* (Studien zum Ursprung des ungarischen Staates. Von der Sippe zur Gespanschaft, vom Stamm zum Land. — Kurban und Kurban's Burg). A Magyar Néprajzi Társaság Könyvtára. (Bücherei der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft) Budapest, 1959. 168 Seiten.

Die Ethnographie ist eine historische Disziplin und steht mit den sui generis historischen Forschungen in ständiger Wechselbeziehung. Selten aber erscheint eine historische Arbeit, die in so enger Beziehung zur Ethnographie stünde wie das vorliegende Werk. Kein Zufall, daß die früher in Zeitschriften erschienenen zwei Abhandlungen in die Reihe der Bücherei der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft aufgenommen wurden (vgl. die Zeitschriften Budapest Régiségei [Die Altertümer von Budapest] Bd. XVI. 1955. S. 9—34, bzw. Századok [Jahrhunderte] 1958. S. 12—87 und 565—616). Das Hauptanliegen und viele Einzelheiten dieser Arbeit liegen im Grenzgebiet von Volkskunde und Geschichtswissenschaft, oder gehören geradewegs dem Problemenkreis der Ethnographie an.

Der Verfasser befaßt sich mit dem Problem, wie die landnehmenden Ungarn ihre Sippen- und Stammesorganisation zu einem gut organisierten, zentralisierten Staat entwickelten. Die Hauptergebnisse von GYÖRFFYS Forschungen beweisen, daß sich die Gespanschaft, diese territoriale-verwaltungstechnische Einheit aus den Siedlungs- und Weidegründen (szállásterület) der Sippen entwickelte, und daß das Herrschaftsgebiet — »das Land« — der Stammesfürsten im Zuge der allmählichen Landübernahme durch Árpád und seine Nachkommen zu einem einzigen Lande wurde; daß weiterhin bei den Ungarn ursprünglich die Institution des Doppelfürstentums vorhanden war, aus der sich in harten Kämpfen das starke, zentralisierte Königtum der Arpaden entfaltete, daß im Laufe dieser Entwicklung die militärische Gefolgschaft der Stammesfürsten und Sippenhäuptlinge zur mittelalterlichen Institution der Dienstmänner entwickelte (ung. jobbágyság ursprünglich = Gefolgschaft der Dienstmänner, denn das ungarische Wort »jobbágy«, in den lateinischen Urkunden »iobagio« bedeutet nur heute den Fronbauern, den bäuerlichen Untertanen, im Frühmittelalter jedoch bezeichnete das Wort die bewaffneten Vasallen, später die Adeligen; seine heutige Bedeutung nahm es erst mit dem ausgehenden Mittelalter an.)

GYÖRFFYS Beweisführung — die philologische Untersuchung der Quellen, ihre Neuwertung unter Heranziehung ethnographischer Analogien beruht in entscheidendem Maße auf Materialien der historischen Geographie: insbesondere auf der gründlichen Analyse der mittelalterlichen Besitzverhältnisse der einzelnen Geschlechter und des Herrscherhauses, des Königs, auf der neu ausgerichteten Wertung der Traditionen der Wappenverleihung und Namensgebung in den einzelnen Familien und der Ortsnamen. Mit dieser Arbeit erschließt der Verfasser für das fragliche Zeitalter eine Quellengruppe, die auch die bekannten Tatsachen der historischen Quellen im Lichte neuer Zusammenhänge erscheinen läßt. Aufgrund der reichnuancierten Erörterung der detaillierten Forschungsergebnisse zeichnet sich folgende Entwicklung ab. Die Ungarn standen unter der Führung eines Doppelfürstentums. Später — wie dies nach dem Zeugnis der angeführten ethnologischen Beispiele bei vielen Völkern der Fall zu sein pflegt — eignete sich der Heerführende Fürst, d. h. Árpád auch die sakrale Königswürde an. Die Gelegenheit hierzu ergab sich, als die Bayern aus Anlaß einer Verhandlung den Großfürsten, d. h. den König — den »Kende« Kurban — und seine Gefolgschaft zum Großteil niedermetzelten.

Die zentralen Gebiete der Sippe des Kende (die Landschaft um Altofen, wo er später bestattet wurde) eignete sich nun Árpád an, und siedelte die Kriegsmänner der Sippe an den verschiedenen Grenzöden des Landes als Grenzwanne an (vgl. die verschiedenen Ortsnamen mit Kend, Kendi und die Belege für Kendnépe [= Kendes Volk]). Von Árpáds Nachfahren, besonders von Stefan I. (dem Heiligen) wurde gegenüber den übrigen Sippenhäuptlingen dieselbe Politik verfolgt. Stefan enteignete ihre »Lände« d. h. ihre Herrschaftsgebiete und gestaltete sie zu Gespanschaften um. Hierbei verfuhr er folgendermaßen. Er enteignete zwei Drittel des Sippenbodens und beließ ein Drittel am Rande der Siedlungsgaue im Besitz der Sippe. Die Gemarkung dieser restlichen Sippenbesitztümer entsprach zumeist den Grenzen der späteren Gespanschaften. Der König enteignete zugleich die Burgen der Sippenhäuptlinge, die im Zentrum der Siedlungsgaue der Sippen lagen, und bestellte in die Burgen Gespanen: so wurden diese Burgorte zu den Vororten der Gespanschaften. Zur Sicherung der Gespanschaftssitze und zur Niederhaltung der Sippen umgab er die Burgen und die eingezogenen Gebiete mit militärischen Siedlungen. Diese Ortsnamen, die den Stammesnamen und den Namen der verschiedenen angeschlossenen Völkerschaften erkennen lassen, finden sich, um jeden Gespanschaftssitz häufig belegt, im ganzen Lande verstreut, besonders aber kommen sie in der Umgebung von Altofen, der einstigen Burg des sakralen Königs Kurban vor. Die einzelnen

mittelalterlichen Gespanschaften lagen — wie z. B. in Nordtransdanubien — beiderseits der Donau, wie die ungarischen Sippen ihrer Lebensweise an den Flüssen entsprechend, eben beide Uferstriche der Gewässer gesetzt hatten: die Grenzen der Gespanschaften passen sich demnach der Grenze der pannonischen und mährischen slawischen Fürstentümer, nämlich der Donau nicht an. Daß die Verwaltungseinheiten der Ungarn nicht aus dem Gespanschaften dieser slawischen Fürstentümer entstanden sind, wird weiterhin dadurch bewiesen, daß aus der fränkischen Burggespanschaft um Steinamanger (Szombathely) und Güns (Kőszeg) ebenfalls keine mittelalterliche ungarische Gespanschaft, ja selbst aus dem Fürstensitz Salaburg (Zalavár, ursprünglich Mosapure) keine Gespansburg wurde.

Um diesen Prozeß im einzelnen zu erhärten, löst der Verfasser die Verschwiegenheit zahlreicher, bisher dunkler Stellen in unseren Quellen und führt zugleich eine große Menge historischer Beiträge, sprachwissenschaftlicher Erläuterungen und anderer Belege an.

Er weist nach, daß im Ergebnis der türkischen (chasarischen) Organisation des Stammes an der Spitze der Stämme die Stammeshäuptlinge oder Stammesfürsten standen, die eigentlich nichts anderes waren, als die vom türkischen (chasarischen) Kagan ernannten Bujruken; auf diese Würdenbezeichnung geht das ungarische Wort »úr« (= Herr) zurück, die mittelalterliche Bezeichnung für den Thronfolger, von dem der Verfasser beweist, daß er einst auch zur Bezeichnung der Würde der Stammesfürsten diente. Daher auch der Name »ország« (ország = Land, ursprünglich Herrschaft) zur Bezeichnung des ihnen unterstehenden Gebietes. Ihr Würdenzeichen war der Löwe ohne jede totemistische Bedeutung; dieses Würdenzeichen blieb auch im Wappen der Sippen stammesfürstlicher Herkunft erhalten, während das Wappen der übrigen Sippenhäuptlinge aus totemistischen Tierdarstellungen bestand, aus ähnlichen Totemzeichen, wie sie uns in den Sippen-Tamgen der Obugrier überliefert sind. Aufgrund dieser Zusammenhänge schließt der Verfasser, daß die landnehmenden Ungarn in einer totemistischen Sippenorganisation lebten. Nach der Niederwerfung der Herrschaft der Stammesfürsten und der mächtigeren Sippenhäuptlinge besaß nur der König ein »ország«, d. h. Land, eine Herrschaft, sowie der Thronfolger, der lateinisch dux hieß, ungarisch aber »úr« d. h. Herr — wie in den ungarischen erzählenden Quellen auch die einstigen Stammesfürsten genannt wurden —, der Name für das Herrschaftsgebiet des Thronfolgers aber war ducatus. Als Redewendung blieb diese Bezeichnung bei zwei Gespanschaften, bzw. Komitaten bis heute erhalten: nämlich in den Namen Somogyország (Schomodei) und Biharország (Bihar), beides einstige ducatus, das eine das Land des späteren Rebellen aus dem Herrschergeschlecht, Koppány (Schomodei), das andere das Land des Thronfolgers (Bihar) bezeichnend.

Nicht minder interessant ist der historisch-ethnologische Prozeß, den der Verfasser aufgrund des Schicksals der Kriegergefolgschaft aufzeichnet. GYÖRFFY weist nach, daß es auch bei den Ungarn — wie in anderen nomadischen Staatsorganisationen — üblich war, die Kriegergefolgschaft aus den Angehörigen anderer Sippen, bzw. Stämme und Völker zu bilden. Nach dem Ausbau der Zentralgewalt konnte nicht jeder Stammesfürst, bzw. Sippenhäuptling über eine solche Gefolgschaft verfügen, sondern hierzu waren nur der König und die seine Herrschaft stützenden Vasallen, die weltlichen und kirchlichen Großen des Reiches berechtigt. Diese nannte man »jobbágyok, iobbagiones«, d. h. Dienstmännern, wie dies der Verfasser aufgrund des historischen Gebrauchs und Vorkommens dieser Benennung erschließt. »So entsteht — schreibt er in diesem Zusammenhang — aus dem nomadischen Dienstmännertum, die Dienstmännengefolgschaft im klassischen Sinne des Wortes, nämlich der Feudalismus«. Diese Dienstmännengefolgschaft bestand bereits aus den Krieger-elementen der ungarischen Stämme und der Völker, die sich den Ungarn angeschlossen hatten (aus den Bulgaren, Chasaren, mohammedanischen Khowaresmiern [Choresmiern] und Alanen), ja sogar aus den Kriegern der im Karpatenbecken vorgefundenen Awaren (vgl. die varkun und die darauf zurückgehenden ungarischen Orstnamen mit Várkony) und der Slawen (Tschechen, Slowaken). Hinzu kam noch die Leibwache der Árpáden, in denen es neben den erwähnten Elementen auch Russen, Waräger (Normannen), Schweden (Angeln, Deutsche, später auch Petschenegen, Kumanen usw.) gab. Alle diese Völker tauchen auch in den Ortsnamen der verschiedenen Landstriche des árpádenzeitlichen Ungarns auf.

Die Forschungsergebnisse, die sich auf diese Völker beziehen, sind für die ethnographische Forschung überaus wichtig, weil die Spuren vieler dieser Völker in den ethnischen Gruppen des heutigen Ungarntums noch immer vorhanden sind. Eine solche Gruppe bilden auch die Sekler, eine der bedeutendsten ethnischen Gruppen der Siebenbürgischen Ungarn; die Sekler haben bis in die neueste Zeit ihre ständische Sonderstellen bewahrt und ihr besonderes historisches Bewußtsein pflegen sie mit nicht geringerer Nachhaltigkeit. Über die Herkunft der Sekler wurden von unseren Historikern und Forschern der Urgeschichte überaus zahlreiche Diskussionen geführt. Nun scheint es GYÖRFFY gelungen zu sein, mit der Zurückführung dieser ethnischen Gruppe auf die Esekil—Bulgaren dieses Problem endgültig zu lösen. Neben sprachlich-historischen Belegen stützt er seine Folgerungen durch höchst interessante Erörte-

rungen über die ethnische Steuerentrichtungsform dieser Volksgruppe, die man mit der in den Quellen belegten Steuerleistung der Esekil—Bulgaren in Beziehung bringen kann, nämlich mit dem Pferdezinns — dem späteren Ochsenzinns — den die Angehörigen dieser ethnischen Gruppe bei der Eheschließung eines jeden Mannes, später aus Anlaß der Eheschließung des Fürsten entrichten mußten. In diesem Abschnitt beruft sich der Verfasser auch auf das zähe Fortbestehen anderer ethnischer Steuerarten, sowohl bei den Völkern Ungarns, als auch bei den Steppenvölkern der Völkerwanderungszeit (Waldvölker steuerten mit Pelzen, Ackerbauer mit Produkten).

Eine andere, heute noch vorhandene ethnische Gruppe sind die Palozen (palóc), denen Name einst zur Bezeichnung der sich anschließenden Kabaren — und zwar aufgrund ihres nomadischen Erscheinens — diente. Das heutige Siedlungsgebiet der Palozen dürfte mit den Siedlungs- und Weidegründen einzelner Kabarensippen identisch sein. Die Überlieferung der Ungarn kennt noch einen weiteren Namen dieser zu ihnen gestoßenen Völkerschaften, insofern sie auch schwarze Ungarn (fekete magyarok) genannt werden; diesen Namen bezieht GYÖRFFY ebenfalls auf die Kabaren und ist der Ansicht, daß man sie durch diese Benennung von den eigentlichen Ungarn zu unterscheiden mochte. (»Weiße Ungarn — fehér magyarok« waren die ursprünglichen Ungarn, die zu ihnen gestoßenen Völker, die »schwarzen Ungarn — fekete magyarok«). Die Bevölkerung des Sárköz im Komitat Tolna (Tolnau) nennen nach der Aufzeichnung von B. ANDRÁSFALVY die Einwohner der Ortschaften Bogviszló, Fajsz usw. schwarze Ungarn. Diese dürften sich als Krieger der Fürstengefolschaft, als Dienstmannen des Herrschergeschlechts, als ihre späteren Geadelten, d. h. Adeligen hier niedergelassen haben.

Es können nicht alle Einzelheiten, die für den ethnographischen Forscher wichtig sind, angeführt werden, denn es gibt vielleicht keine Seite in dem hier besprochenen Band, auf der sich keine solche Momente fänden. Für die Forscher des ungarischen Volksglaubens kann z. B. bei der Untersuchung der entwickelteren Glaubensvorstellungen die Lösung der Herkunft des ungarischen Wortes »isten« (Gott) wichtige Anhaltspunkte bieten; dieses Wort leitet der Verfasser aus dem Namen des zur Gottheit erhobenen türkischen Kagans Istemi ab. Die Lösung des ungarischen Wortpaars bőség-inség (Fülle und Not) wirft ein Licht auf die stark ausgeprägte gesellschaftliche Gliederung der Sippenorganisation des landnehmenden Ungarntums: bó-bég bedeutete soviel wie Sippenhäuptling, die begüterten Elemente der Sippe, in bezeichnete nach GYÖRFFYS Meinung ursprünglich die Verwandtschaft, später den Knecht, die verarmten Sippenangehörigen, die im Dienste der Reichen standen.

Die Erläuterungen zu den Darstellungen des Schatzfundes von Nagyszentmiklós sind eine Fundgrube der ethnographischen Probleme. Aufgrund der Inschrift nimmt der Verfasser als Eigentümer einen Sippenhäuptling aus der Sippe Ajtonys an, dessen Name auch in einzelnen südungarischen Ortsnamen überliefert ist. Ihn soll auch der in türkischer Kriegsrüstung erscheinende Reiter darstellen, von dessen Sattel ein abgehauener menschlicher Kopf herabhängt; dieses Motiv führt GYÖRFFY auf den Brauch der Ungarn zurück, den Kopf des gefallenen Feindes abzuhauen, was sich aus den Quellen nachweisen läßt. Die Darstellung des Tierkampfes — die Verfolgung eines Hirsches durch einen geflügelten Vielfraß — identifiziert der Verfasser mit dem wogulischen Ursprungsmythos (zwei Brüder, beide paßher-Jäger, der eine beflügelt, verfolgen einen Hirsch) (paßher = Vielfraß) und leitet daraus auch den Namen Baskire sowie den mit diesem Namen verknüpften Ursprungsmythos ab. In diesem Zusammenhang behandelt GYÖRFFY auch die totemistische Ursprungssage der Hirschjagd, die die Folkloristik so sehr beschäftigt. Die Darstellung eines Weibes, das ein Adler füttert und aus dessen Hand vier Zweige sprießen, hält er für die Abbildung eines Totemahns; für die regelmäßige Fütterung des Totemtiers und für die Gliederung der Sippen in vier Phratrien führt er zahlreiche ethnologische Parallelen an. Am geistreichsten erscheint uns jedoch die Erklärung des Motivs der gekrönten Löwen mit Menschenantlitz. Seine Erläuterungen gehen bis auf die Mohammed-Darstellung und auf die Symbolik der türkischen Quellen zurück und weisen nach, daß hier die symbolische Darstellung der Bujruken-Stammesfürsten und des verherrlichten himmlischen Herrscherahns in einem Zusammenhang vorliegt, der die Machtkämpfe des 9—10. Jahrhunderts zum Ausdruck bringt, nämlich den Kampf gegen die Stammesfürsten um die Alleinherrschaft, jedoch vom Blickpunkt der widerstandleistenden Stammesfürsten aus gesehen.

Alle diese ethnographischen Belange, vor allem aber das Hauptproblem, die Entwicklung der Sippenorganisation zu modernen Staatsgefüge, der Siedlungs- und Weidegründe der Sippen zu Verwaltungseinheiten — bilden die Grundlage der bedeutenden ethnologischen Leistung, die dieses außerordentlich reichhaltige und originelle historische Werk darstellt. Diese überaus hohe Leistung der Forschung der ungarischen Frühgeschichte wird durch ihre weitverzweigten Forschungsergebnisse nicht nur für die ungarische Wissenschaft, sondern auch für die Fachkreise im Ausland zu einer unentbehrlichen Arbeit, wenn sie sich mit der

Geschichte, und Archäologie der Völkerwanderungszeit, mit der Turkologie, mit Finnugristik und mit der Ethnologie der Steppenvölker befassen wollen.

L. Vargyas

A. VAJKAI: *A BAKONY NÉPRAJZA (L'ETHNOGRAPHIE DU BAKONY)*

Édition Gondolat, Budapest, 1959, 176 p. 52 tableaux

Il y a quelques années, le désir se manifesta en Hongrie qu'une série de monographies soit publiée ayant pour objet les différentes unités régionales et ethnographiques. Le rayon d'activité de la maison d'édition Gondolat qui adopta l'idée de cette série, embrasse la publication des ouvrages de vulgarisation, ceci déterminant d'avance le caractère de ses volumes. Toutefois, après l'apparition des premiers livres, le spécialiste n'a aucune raison d'être mécontent puisque l'interprétation d'une riche matière lui est présentée.

Le volume de VAJKAI nous mène sur un terrain relativement inconnu, du moins en ce qui en concerne plusieurs détails. Les rapports ethnographiques du Bakony, ce massif central au milieu de la Transdanubie, situé au Nord du lac Balaton, ont été jusqu'ici le mieux décrit dans d'autres oeuvres de Vajkai, surtout en ce qui concerne l'agriculture et la construction populaires. VISKI, TÁLASI et ÉBNER en ont élargi l'image. Le Bakony était réputé pour l'élevage de bétail; le pâturage, l'élevage de porcs en plein air, les petites industries, notamment le façonnage de bois et l'art décoratif, étaient plus ou moins connus, mais, à part cela, nous étions très peu orientés de la culture, surtout spirituelle, de cette contrée. L'auteur, en systématisant scientifiquement toute la culture populaire de la région, présente un court compte rendu du passé, de la relation entre l'homme et la région, de l'agriculture, des industries populaires, du commerce, de l'alimentation, du peuplement, de la construction, de l'habillement, des arts et goûts populaires, des coutumes, des croyances, de la vie sociale, des chants, de la musique, des danses. Des anecdotes, des histoires de brigands et de sorcières rendent le volume attirant même pour le public laïque.

Il serait trop dire que la plénitude relative de la matière puisse donner une satisfaction entière au spécialiste — en effet, cette matière présente encore trop de lacunes dans la sphère des coutumes et des croyances — mais il est certain que l'auteur a employé non seulement les publications parues jusqu'ici, mais aussi ses propres expériences de plusieurs décades présentées ici pour la première fois comme une nouvelle matière précieuse.

Toute la région du Bakony représentait un quartier important des Hongrois qui s'étaient établis dans le bassin des Karpathes vers la fin du IX^e siècle. Les forêts étendues donnaient une bonne chasse, les bois de chênes et de hêtres servaient fort bien au glandage. A partir du X^e siècle, les vallées et les bassins se remplissent de petits hameaux de famille. La pente méridionale du Bakony est une région viticole de premier ordre et ce fut précisément VAJKAI qui, dans ses études précédentes, a attiré l'attention sur les rapports romains de cette culture. Au temps de guerres turques, aux XVI^e et XVII^e siècles, une ceinture de forts s'étendait ici, possédée une fois par les Hongrois, une fois par les Turcs. Par suite des escarmouches sans fin, la région fut considérablement dépeuplée et plusieurs villages ont dû être rappelés à la vie par des colonisations. Plus que la moitié des 128 villages rangés par l'auteur dans la région du Bakony, fut en effet peuplée par des colons d'origine et de langue fort variées. En tout, il y a des colons allemands et slovaques dans 40 villages environ. Plusieurs villages se dépeuplèrent non seulement à cause des guerres, mais aussi parce que l'évêque de Veszprém a expulsé la population hongroise calviniste pour la remplacer par des colons catholiques — Hongrois, Allemands et Slovaques.

La culture de la région du Bakony est aussi peu uniforme que sa population et sa religion, et ne se délimite pas nettement de son entourage. L'intégration n'en est justifiée que par l'identité du paysage. Toutefois, l'auteur sait très bien synthétiser la matière hétérogène sans se rendre coupable de simplification outrée. D'abord, il cherche toujours les principaux traits caractéristiques pour, ensuite, attirer l'attention sur la variation. Il tâche d'approfondir le thème même du point de vue historique et, bien que l'analyse qu'il donne ne soit valable que pour la seconde moitié du XIX^e siècle, sa perspective n'est point statique et laisse de la place même à l'ensemble des problèmes les plus récents. En comparant la construction paysanne en pierres aux styles historiques, en observant les différences pécuniaires et sociales qui se manifestent dans les coutumes et la nourriture, enfin, en jetant de la clarté sur les dessous rationnels des croyances et des histoires de sorcières, il prouve qu'il traite la matière avec facilité et en a une connaissance profonde. Le livre gagne beaucoup en valeur par de nombreuses observations fonctionnelles qui — quoique petites — présentent bien l'essentiel